

## Aus der Vergangenheit Wittichenaus.

Von Konrektor G r o e g e r, Wittichenau.

Maigrüner Tag oder herbstbunte Heide, selbst winterweiße Landschaft mit dunklem Wald locken bei prächtigem Wanderwetter unwiderstehlich zu frisch-froher Wanderfahrt ins Land. Sie führen die Freunde der Heimat, junge wie betagte, auch einmal aus Heimatliebe zum alten Wendenstädtchen Kulow-Wittichenau. Es ist von der Kreisstadt aus nach 6 Kilometer langem Marsch auf guter Fahrstraße mühelos zu erreichen, oder — empfehlenswerter — auf streckenweit schattigen Umwegen an Wiese und Feld, an Teich und Gesträuch vorüber und durch grünen Heimatwald.

Aus der Ferne bereits bietet der Kirchturm, der titanenhaft die ihn umlagernden Häuser und Hüttlein überragt, herzlichen Willkommengruß. Mit seinem dohlenumschrienen Knäuf und Kreuz schaut er aus 50 Meter Höhe auf seine Heimaterde und sein bodenständiges Stadt- und Dorfvölklein hernieder. Stolz darauf, sich als bevorzugtes Reiseziel in den Vordergrund gestellt zu sehen, wird sicherlich der versonnene, bejahrte, nur in den oberen Etagen neu ausgestaffierte Herr mit seinem aufgestülpten Helm durch Denk- und Merkwürdigkeiten zu imponieren vermögen. Haben doch die Jahrhunderte ihm und seinem Standort eine eigenartige Chronik auf den Leib geschrieben. So mag er denn erzählen, was er von seinen Vorfahren übernommen hat, was sie und er geschaut und — geduldet haben. Wir aber, Besucher und Einheimische, die wir uns als Heimatfreunde fühlen, wollen gar gern ihm lauschen. Wir wollen mehr als ein Jahrtausend filmgleich in flüchtigen Bildern vor unserem Auge vorüberziehen lassen, und Heimaterde, Heimatschicksal und Heimatnot des Heimatvolkes sollen uns vertrauter werden als bisher.

Älter als 1000 jährig, reiht sich das Städtchen mit seinen 2700 Einwohnern in aller Bescheidenheit den altehrwürdigen Orten der Lausitz zur Seite. Einst noch ringsum von naher Waldwildnis und wegelosen Sümpfen voll Irrlichtersput umgürtet, nannten es seine wendischen Insassen Kulow, wegen der kreis(kugel)förmigen Gruppierung der Wohnhütten um einen inneren geräumigeren Platz und der ringförmig verlaufenden Befestigungsanlagen.

Unerwünschter Besuch streifender Horden ließ es von vornherein ratsam erscheinen, den Wohnsitz durch Wälle mit festen Toren und durch Gräben zu sichern, die durch das Wasser der Schwarzen Elster gespeist wurden. Schon das 9. Jahrhundert sieht Kulow als Festung, wovon Spuren, freilich im ärgsten Verfall, noch gegenwärtig erkennbar sind, und das ursprüngliche Festungskirchlein „zum heiligen Kreuz“ sieht darum auf ein gar ehrwürdiges Erbauungsdatum zurück, dessen sich die Pfarrkirche nicht zu rühmen vermag, obgleich sie als Holzkirche mit